Berufsfachschule Winterthur
Tösstalstrasse 26
8400 Winterthur

AG «Kunst und Kultur»

Teilprojekt «Storytelling»: Geschichten zu unseren Schulhäusern und Kunstwerken

«Neurowissenschaftliche Forschung zeigt, dass unsere Gehirne nicht dafür ausgelegt sind, um […] Fakten für lange Zeit zu behalten. Unsere Gehirne sind vielmehr so veranlagt, dass sie Geschichten verstehen und behalten.»
(Thomas Pyczak)

Teilprojekt «Storytelling»: Geschichten zu unseren Schulhäusern und Kunstwerken

Ziel

In den letzten Jahren wurden wir in den Wintermonaten immer wieder mit Vandalismus konfrontiert. Besonders Toiletten und Schulzimmer wurden in Mitleidenschaft gezogen. Weiter haben wir Littering in den Gängen, Aufenthaltsräumen und der Mensa, wo die Lernenden ihren Abfall bei den Sitzgelegenheiten liegen lassen. Bis anhin haben wir versucht, das Problem mit Restriktionen zu lösen, leider mit wenig Erfolg.
Sorge tragen hat viel mit Identifikation zu tun: Identifizieren sich Jugendliche mit ihrer eigenen Schule, behandeln sie Gebäude und Inventar pfleglicher. Damit spart man Kosten für Reparaturen, Aufräum- und Reinigungsarbeiten. Die Arbeitsgruppe (AG) «Kunst und Kultur» versucht mit verschiedenen Projekten, die Identifikation der Lernenden mit unserer Schule zu stärken, damit alle mehr Sorge tragen.[1] Das folgende Teilprojekt versucht nun mittels «Storytelling», die Lernenden für die Geschichte(n) unserer Schulhäuser zu sensibilisieren, auf die Kunstwerke, an denen sie Woche für Woche vorbeigehen, aufmerksam zu machen.[2] Dieses kleine Heft zu unseren Schulhäusern und unseren Kunstwerken soll die Klassenlehrpersonen dabei unterstützen, den Input «Storytelling an der BFS» zu meistern.

«Geschichten verbinden, sie knüpfen Fäden zwischen Erzähler und Zuhörer.» (Thomas Pyczak)

Nach dem Input «Storytelling an der BFS», nach den Herbstferien, werden an den Screens in den Schulhäusern historische Aufnahmen zu sehen sein, die mit unserer Geschichte in Zusammenhang stehen. Nicht fehlen werden dabei die kreativen Klassenfotos, die in der ersten Woche nach den Sommerferien geschossen wurden. Zusammen mit den Schwarz/Weiss-Fotos soll den Lernenden vor Augen geführt werden, dass Sie nun auch Teil unserer Schule und Teil unserer Geschichte sind. Wir glauben, dass das Wissen um diese Örtlichkeiten und Werke die Identifikation mit der BFS Winterthur stärken kann.

---

[1] Die AG «Kunst und Kultur» ging aus einer Projektgruppe von sechs Lehrpersonen hervor, die vor den Sommerferien aufgrund der ausgefallenen Lektionen den Auftrag hatte, Ideen gegen Vandalismus und Littering zu sammeln.
[2] Vgl. den Literaturhinweis im Kap. 7.

Umsetzung in der Übersicht

	1. Woche	2. Woche	3. Woche	4. Woche	5. Woche	6. Woche	7. Woche	Herbstferien	Herbstferien	10. Woche	11. Woche	12. Woche
1. Klassenlehrpersonen schiessen «kreative» Klassenfotos und legen sie im Teams-Kanal «Storytelling» ab.	■											
2. Bildschirmpräsentationen werden vorbereitet.		■	■	■								
3. Neue Lehrpersonen lernen die Geschichte(n) der Schulhäuser und unserer Kunstwerke auf einem Rundgang kennen.			■	■								
4. Klassenlehrpersonen führen die Klassen durch die Schulhäuser, erzählen unsere «Storys» und thematisieren einige Kunstwerke.[3] Die Auswahl der Kunstwerke ist frei und darf ausdrücklich Präferenzen der Lehrperson wiederspiegeln. Als Dauer werden 20 bis 45 Minuten empfohlen – je nach Diskussionsfreudigkeit und Interesse der Lernenden.					■	■	■					
5. Auf den Bildschirmen in den Gängen sind nach den Herbstferien historische Aufnahmen und die Klassenfotos zu sehen.										■	■	■

[3] Dieses Heft soll die Lehrpersonen dabei entlasten bzw. unterstützen.

Rundgang

1. Kurze Geschichte der BFS Winterthur

Bereits im Mittelalter gab es die Möglichkeit, einen Beruf mittels einer «Lehre» zu erlernen.[4] Vom 15. Jahrhundert an regelten Zünften im Einverständnis mit den Obrigkeiten ihren Handwerkszweig. Die Berufsbildung blieb aber lange ein Vorrecht der Männer.[5] Den Frauen standen nur spezifische Frauenberufe (z.B. Hebamme) offen. Anstösse für bessere Bildungsmöglichkeiten und eine Berufsbildung der jungen Frauen kamen in den 1860er-Jahren aus Reformkreisen. Ein Echo fanden sie in der Frauenbewegung, deren Emanzipationsbestrebungen in die gleiche Richtung zielten. Ziel war es, «schulentlassene» Mädchen auf den Hausfrauenberuf und/oder auf eine frauenspezifische Erwerbstätigkeit vorzubereiten. Eine wichtige Rolle spielten dabei gegen Ende des 19. Jahrhunderts die neugegründeten Frauenfachschulen. Sie vermittelten Kenntnisse im Hand- und Maschinennähen sowie der anfallenden Haushaltstätigkeiten. In diesem «Geist» wurde 1888 die Städtische Töchterfortbildungsschule Winterthur gegründet – aus ihr ging, über Umwege, unsere BFS Winterthur hervor.[6]

«Geschichten sind eine entspannte Art zu überzeugen, ohne sich aufzudrängen, Vorschriften zu machen oder seine Meinung einzutrichtern.» (Thomas Pyczak)

Jahr	1939	1944	1969	1982
Gewerbeschüler	351	895	896	644
Ganz-Jahresschüler				243
Kursteilnehmer	995	711	903	4195
Total	1346	1606	1799	5082

Abbildung 1: Entwicklung der Lernendenzahlen (aus: Stadt Winterthur [Hrsg.], Berufs- und Frauenfachschule – Neubau Schulhaus Mühletal [o. A.], S. 16).

Die Töchterfortbildungsschule fristete in ihren ersten Jahren allerdings ein «Stiefkinddasein»: Der Unterricht fand in verschiedenen Winterthurer Schulen statt. Dennoch baute man das Angebot aus und 1921 wurden die ersten Weiterbildungskurse für Verkäuferinnen im Textilsektor durchgeführt. Erst 1924 erhielt unsere Vorläuferin mit dem Schulhaus Blumental ein erstes eigenes Schulhaus **(→ siehe zur Baugeschichte Kap. 4)**. Die Schule begann auch, Damenschneiderinnen und Weissnäherinnen in schuleigenen Nähateliers auszubilden.

---

[4] Die folgenden Informationen zum geschichtlichen Abriss basieren auf: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/013911/2012-08-24/, 25. August 2020.

[5] Die folgenden Informationen zu Frauen in der Berufslehre basieren auf der Dokumentation «Frauen – Macht – Geschichte: Zur Geschichte der Gleichstellung in der Schweiz 1848–2000», abrufbar auf: https://www.ekf.admin.ch/ekf/de/home/dokumentation/geschichte-der-gleichstellung--frauen-macht-geschichte.html, 25. August 2020.

[6] Die folgenden Informationen zur BFS Winterthur basieren auf: Stadt Winterthur (Hrsg.), Berufs- und Frauenfachschule – Neubau Schulhaus Mühletal (o. A.), S. 12; www.winterthur-glossar.ch, 29. August 2020.

Unsere Schulhäuser

Blumental (1924–1991, ab 2015)
Wiesental (1949)
Mühletal (1983)
Pionierpark (2005)
Lagerhausstrasse (2007–2020)
Nyfega (2012–2022)
Grüze (2014, mit Agogis)
Dreieck (2016–2022)
Teuchelweiher (2020)
Obertor (2022)

Die weitere Entwicklung der Schule wurde vom Frühjahr 1932 an durch die Einführung des gesetzlich vorgeschriebenen Unterrichts für schulentlassene Mädchen stark beeinflusst. Der Platzbedarf stieg und man begann mit der Planung eines neuen Schulhauses. Wegen des Zweiten Weltkrieges verzögerte sich die Realisierung des Schulhauses Wiesental. 1943 installierte sich auch noch die «Elternschule» in den Räumlichkeiten, die – wie der Name schon sagt – Kurse für Eltern anbot. Die Platznot dauerte bis 1949, als endlich das Wiesental feierlich eröffnet wurde **(→ siehe zur Baugeschichte Kap. 3)**.
Auf das Frühjahr 1971 hin wurde an der inzwischen umbenannten Berufs- und Frauenfachschule (BFS) ein freiwilliges Berufsvorbereitungsjahr für Sekundarschülerinnen angeboten. Im gleichen Jahr reservierte man eines der drei Nähateliers für Schülerinnen, um diese gezielt auf den Übertritt ins Arbeitslehrerinnen-Seminar vorzubereiten. Diese Klasse erhielt den aus heutiger Sicht wenig schmeichelhaften Namen «Sonderklasse» **(→ siehe Wandbehang von Frau Woebke und ihrer Sonderklasse, Kap. 3.2)**. Die starke Nachfrage nach qualifizierten Arbeitskräften im Verkauf führte 1973/1974 auch zur Angliederung der Ausbildung von Detailhandelsangestellten. Aufgrund des erneut gestiegenen Raumbedarfs wurde ein neues Schulhaus projektiert, erbaut und 1983 eingeweiht: das Schulhaus Mühletal **(→ siehe zur Baugeschichte Kap. 2)**.

Abbildung 2: Unterricht in den 1960er-Jahren (aus: Stadtbibliothek Winterthur).

Die städtische BFS ging 1991 an den Kanton. Damit wechselten auch die beiden Schulhäuser Wiesental und Mühletal die Eigentümer. Das Schulhaus Blumental blieb allerdings in städtischem Besitz und diente u.a. als Berufswahlschule, bis die BFS erneut Platzbedarf anmeldete.
Mit einem Pilotprojekt wurde 2000 die «Soziale Lehre» gestartet – eine Erfolgsgeschichte mit jährlich wachsenden Lernendenzahlen begann. Ergänzt wird das Angebot durch die zweijährige AGS-Ausbildung (Assistent Gesundheit und Soziales) seit 2012. Auf Antrag des Regierungsrats beschloss der Kantonsrat im Zusammenhang mit der «Leistungsüberprüfung 2016», dass die Lehrateliers für Bekleidungsgestalter und -gestalterinnen geschlossen werden.[7] Im Sommer 2020 endete damit eine knapp hundertjährige Ausbildungstradition. Durch die Reorganisation und Optimierung der Berufsbildungslandschaft im Kanton Zürich und durch die Reform des Schullehrplanes für Fachpersonen Betreuung stehen zurzeit grössere Veränderungen an.

[7] https://www.kantonsrat.zh.ch/Dokumente/Daeff3213-41ad-4d7e-99b7-a9d4b942c33b/5282.pdf, 7. September 2020.

2. Schulhaus Mühletal

2.1 Zum Schulhaus

Aus einem im Jahr 1973 ausgeschriebenen öffentlichen Projektwettbewerb ging das «Baustudio 32» aus Zürich, ein damals noch junges Architektenteam um Urs Wüest, als erster Preisträger hervor.[8] Die Architekten standen vor der anspruchsvollen Aufgabe, das neue Schulgebäude in die Umgebung mit dem Schulhaus Wiesental, der 1741 erbauten Obermühle, der Villa Flora und dem Neubau der Kaufmännischen Berufsschule auf der gegenüberliegenden Strassenseite der Tösstalstrasse zu integrieren.

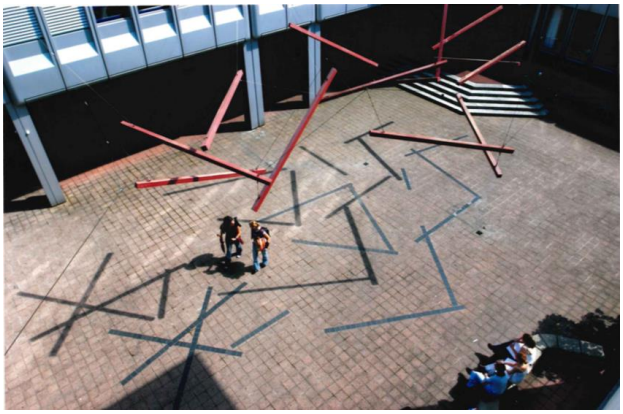
Während das ursprüngliche Siegerprojekt eine kombinierte Metall- und verputzte Backsteinfassade vorsah, gelangten die Architekten und die Bauherrschaft im Laufe des Baufortschritts immer mehr zur Überzeugung, dass eine vollständige Metallfassade gestalterisch, bauphysikalisch und unterhaltsmässig die beste Lösung darstellt. Nach gut zehn Jahren Planungs- und Bauzeit konnte im Frühjahr 1983 der Erweiterungsbau der BFS dem Schulbetrieb übergeben werden. Für die Vollendung der Aula und der Mensa sowie der Turnhallen wurde ein weiteres halbes Jahr benötigt, sodass die festliche Einweihung der ganzen Anlage erst auf den Herbst 1983 angesetzt werden konnte.

Abbildung 3: Blick auf den Pausenplatz und «Gwülch» (aus: Stadtbibliothek Winterthur).

Die Architekten erklärten ihre Farb- und Materialwahl folgendermassen: Das gestalterische Konzept beruht auf möglichst wenig Farben und Materialien. Konsequent wird die Aussenhaut als hellgraue Metallfassade durchgestaltet. Die dunkelblauen Fensterrahmen sollen dem Bau Leichtigkeit und Eleganz verleihen. Das Blau erscheint im Innern an Türen, Fenstern, beim Treppengeländer und am Mobiliar. Das überall vorkommende Buchenholz mit seinem hellen, ins Rötliche gehenden warmen Farbton belebt das nuancenreiche, abgestimmte Farbenspiel der braunen Böden, dem Weiss der Wände und dem in der Mensa gewählten hellen und dunklen Granitstein.

[8] Die folgenden Informationen basieren auf: Stadt Winterthur (Hrsg.), Berufs- und Frauenfachschule – Neubau Schulhaus Mühletal (o. A.), S. 7–22.

2.2 Zu den Kunstwerken



Name	Gwülch
Künstler	Werner Hurter (1932–2017)
Jahr und Technik	1983, Leichtmetallbalken, schwarzer Granit und weitere Materialien
Standort	Schulhaus Mühletal, Pausenplatz

Wichtig zu wissen
Werner Hurter konnte das Hängeprojekt 1983 als Gewinner aus einem Wettbewerb mit 16 Konkurrenten für Kunst am Bau realisieren.[9] Das Objekt besteht aus rot lackierten Leichtmetallbalken, die über dem Pausenplatz schweben. Leicht und beweglich verbinden sie die beiden Schulhäuser, symbolisch und tatsächlich. Zu den räumlichen drei Dimension kommt eine weitere – die Zeit. Sie lässt sich im Ablauf des Schattens verfolgen, der den Lauf der Zeit durch Jahr und Tage versinnbildlicht. Am Mittag des längsten Tages des Jahres (21. Juni) deckt sich der Schatten des «Gwülchs» mit den schwarzen Granitstreifen, die in den Platz eingelassen sind.

Didaktik
Mögliche Fragen ans Plenum: Angenommen, Sie sind Künstlerinnen und Künstler: Wie würden Sie dieses Werk nennen? Warum heisst die Installation «Gwülch»? Was hat sie mit einer Wolke zu tun? Ist die Verwendung von hartem Metall kein Widerspruch zum Namen?

Zusätzliche Hintergrundinformationen
Bereits während seiner Lehre zum Flachmaler malte Werner Hurter **(→ die BFS besitzt zusätzlich zwei Gemälde von Werner Hurter, siehe Kap. 6.3)**.[10] Damals fühlte er sich aber noch zu jung und zu dünnhäutig für die Kunst. Seine Ausbildung zum Architekten erhielt Werner Hurter in der Praxis als Lehrling in einem Architekturbüro. Von 1954 bis 1972 arbeitete er als Architekt, ab 1958 selbständig. In den 1970er-Jahren hatte er genug vom Geschäft, beschloss auszusteigen und begann wieder zu malen. Sein Wissen über die Architektur blieb jedoch auch danach gefragt, insbesondere bei der Stadt Winterthur, wo er für das Bauordnungsbüro und für die Stadtbildkommission tätig war.

[9] Dokumentation im Archiv der BFS Winterthur (Luc Parel).
[10] www.winterthur-glossar.ch, 28. August 2020.

Name	Hängeobjekt
Künstler	Rainer Alfred Auer (1937–2012)
Jahr und Technik	1983, Plexiglasröhren und weitere Materialien
Standort	Schulhaus Mühletal, Freiraum des Treppenhauses

Wichtig zu wissen
Das Objekt von Rainer Alfred Auer entstand 1983 im Auftrag der kantonalen Kunstkommission für Kunst am Bau.[11] 16 transparente Plexiglasröhren hängen in unterschiedlichen Höhen im Freiraum des Treppenhauses. In jeder Röhre erscheinen, in unterschiedlicher Reihenfolge und Höhe gesetzt, vier gleich breite, aneinander gehängte Streifen in den Farben Gelb, Rot, Blau und Grün. Ursprünglich waren Leuchtröhren konzipiert – doch liessen technische Schwierigkeiten und die hohen Kosten den Künstler auf Plexiglas zurückgreifen.

Didaktik
Besonders gegen Ende eines Rundganges könnte man das Plenum fragen, welches Kunstwerk besonders auffiel, welches Kunstwerk einem am meisten gefallen hat. Weitere Fragen: Ist Ihnen das «Hängeobjekt» überhaupt aufgefallen? Integriert es sich in den Bau? Ist es zu unscheinbar?

Zusätzliche Hintergrundinformationen
Rainer Alfred Auers Kunst war streng konzeptionell.[12] Geometrische Formen wie Quadrate, Rechtecke, Kreise, Zylinder und Kuben sowie die Primär- und Sekundärfarben des Farbkreises zeichneten sein Werk aus. Besonders die Zahl Vier wurde in seinem Werk immer wieder thematisiert. Auer verstand seine Werke als Visionen absoluter Ordnungen, die auch nicht durch kleinste Unreinheiten gestört wurden. Die Triebkraft für seine Kunst lag in seinem starken Verlangen nach Ordnung. Dies zeigte sich auch bei seinen Skizzen: Auf «Hüsli-Papier» spielte er ganze Variationsprogramme durch und prüfte die gefundenen Form- und Farbvariationen auf ihre Wirkung. Auer polarisierte: Während die einen seine schmucklosen Werke als eine Anlehnung an die Konkrete Kunst loben, empfinden andere beim Betrachten eine unpersönliche Kühle, eine Kargheit, eine substanzlose Leere.

[11] Dokumentation im Archiv der BFS Winterthur (Luc Parel).
[12] Vgl. Begleitpublikation zur Ausstellung im Museum zu Allerheiligen, Schaffhausen, von Markus Landert, heutiger Kurator des Kunstmuseums Thurgau: http://www.rainer-alfred-auer.ch/wp-content/uploads/2014/08/museum-zu-allerheiligen_markus-landert.pdf, 28. August 2020; Dokumentation im Archiv der BFS Winterthur (Luc Parel).

3. Schulhaus Wiesental

3.1 Zum Schulhaus

Am Standort des Schulhauses Wiesental stand einst die stattliche «Villa Wiesenthal», die 1890 von Jakob Scheuchzer erbaut wurde. Vor dem Abriss diente die Villa als Pension. Offenbar übernachteten dort vermehrt Männer – Winterthurer nannten das Gebäude auch «Herrenpension» oder «Jungesellenzwinger». Ein ehemaliger Gast erinnert sich, dass die Pension von Fräulein Reiber und ihrem Bruder, dem Gärtner, geführt wurde; eine Köchin und ein Zimmermädchen halfen. Zum Essen erklang der

Abbildung 4: Ehemalige Villa Wiesenthal um 1895 (aus: Stadtbibliothek Winterthur).

Gong in der Eingangshalle. Mittags kamen einige zusätzliche Gäste, auch alleinstehende Frauen, und das Gespräch am langen Tisch war oft sehr angeregt.[13]
Das Neubauprojekt Wiesental war Gewinner eines öffentlichen Wettbewerbs und wurde 1935 genehmigt – aufgrund des Zweiten Weltkrieges wurde die alte Villa «Wiesenthal» aber erst 1948 abgebrochen und der Neubau wurde bis 1949 erstellt.[14] Die Architekten waren Adolf Kellermüller und Hans Hofmann, die gemeinsam ein Architekturbüro führten, bis Hofmann einen Ruf als Professor für Architektur und Entwerfen an die ETH Zürich erhielt.[15] Die beiden haben sich international einen Namen im unkonventionellen und kostengünstigen Wohnungsbau, im avantgardistischen Muster- sowie

[13] «sb.», Wehmütige Erinnerungen an das alte «Wiesental» an der Tösstalstrasse – Vom Junggesellenzwinger zur Seidenraupenzucht. In: Landbote, Ausgabe vom 21. Februar 1985.
[14] Die folgenden Informationen beruhen auf: Stadt Winterthur, Departement Bau, Abteilung Denkmalpflege, Inventarblatt zur Tösstalstrasse 24; Architese 6, 1983, S. 48.
[15] https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/027363/2006-11-07/, 29. August 2020; https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/027373/2006-12_14/, 29. August 2020.

Ausstellungsbau und im Siedlungsbau gemacht. Der Stil lässt sich der Neuen Sachlichkeit und dem Neuen Bauen zuordnen. Ursprünglich war ein Betonskelettbau vorgesehen, der jedoch im Zuge der Projektvereinfachung und Redimensionierung als reiner Massivbau mit gemauerten Aussen- und Innenwänden sowie Vollbetondecken ausgeführt wurde.

Das dreigeschossige Schulhaus ist einbündig mit nordseitigen Erschliessungsgängen und zentralem Treppenhaus organisiert. Die Unterrichtsräume wenden sich von der lärmigen Strasse ab und öffnen sich in das Parkgelände. Das lange, im Grundriss leicht geknickte Gebäude ist einfach und klar gehalten. Regelmässig angeordnete Fenster mit Sprossenteilung und eine vertikale Gliederung durch Abflussrohre kennzeichnen die Fassaden, die zugleich für Zurückhaltung und Qualität einstehen. Dank grosser Fenster tritt ein Maximum an Licht ein. Die Schulhausanlage bildet den Auftakt einer Reihe von Schulgebäuden, die Adolf Kellermüller in den darauffolgenden Jahren verwirklichte; unser Wiesental ist aber in seiner Klarheit und Einfachheit das bedeutendste. Aus diesen Gründen wurde das «Wiesental» unter kommunalen Denkmalschutz gestellt.

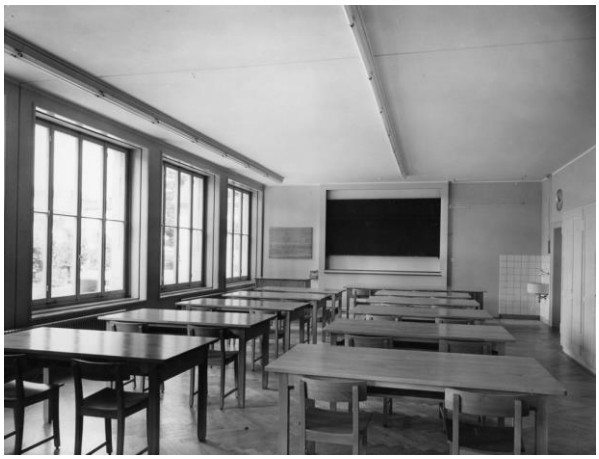
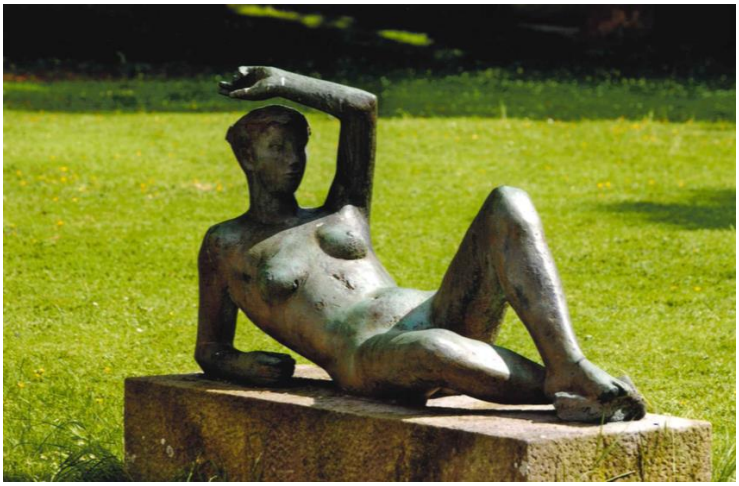


Abbildung 5: Blick in ein Schulzimmer 1949 (aus: Stadtbibliothek Winterthur).

Abbildung 6: Kochunterricht um 1970 (aus: Stadtbibliothek Winterthur).

3.2 Zu den Kunstwerken



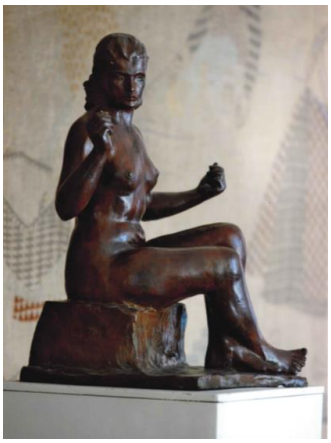
Name	Liegender Frauenakt
Künstler/in	Max Weber (1897–1982)
Jahr und Technik	ohne Jahr, Bronzeguss
Standort	Schulhaus Wiesental, Parkanlage

Wichtig zu wissen
Die Plastik gehörte ursprünglich dem Winterthurer Künstler Hans Schöllhorn, Spross der Brauereifamilie des Haldenguts, der das Werk testamentarisch der Stadt vermachte. Alt Stadtrat Hans Schiegg bestimmte den jetzigen Standort des Bronzegusses.[16] Das Werk ist auf dem Sockel des linken Fusses mit «Weber» signiert. «Liegender Frauenakt» erinnert durch die selbstbewusste Pose der Figur an die Reformbewegungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. In seinem Werk beschäftigte sich Weber immer wieder mit dem menschlichen Körper – ein Beispiel wäre die Brunnenfigur «Mädchen mit Fisch», die in der Steinberggasse/Metzgasse steht.[17]

Didaktik
Die Figur eignet sich hervorragend für eine Diskussion zu Gender oder Familie: Ist die Bronzefigur sexistisch? Darf man eine nackte junge Frau vor einem Schulhaus platzieren? Oder sind wir prüder geworden? Stichwort: neue Prüderie? Würde eine Figur eines gleichaltrigen Mannes in derselben Pose vor dem Wiesental platziert werden? Die Antworten könnten in einen Kommentar münden.

Zusätzliche Hintergrundinformationen
Max Weber trat 1913 in die grafische Abteilung der Kunstgewerbeschule Zürich ein und begann gleichzeitig eine Lithographenlehre.[18] Bald arbeitete er dann in verschiedenen grafischen Ateliers in der Schweiz. Ab 1923 wandte er sich der Bildhauerei zu und war von 1945 bis 1963 an der École des Beaux-Arts in Genf als Lehrer für Skulptur tätig. In Genf hatte er sein Atelier.

[16] Dokumentation im Archiv der BFS Winterthur (Luc Parel).
[17] http://www.edition-winterthur.ch/kunst/kuenstler/weber_max.php, 30. August 2020.
[18] https://www.kunstbreite.ch/Kuenstlerwerdegaenge_aargau_weber_max.htm, 28. August 2020.



Name	Frau mit Spiegel
Künstlerin	Emma Sulzer-Forrer (1882–1962)
Jahr und Technik	ohne Jahr, Bronzeguss
Standort	Schulhaus Wiesental, Treppenhaus 2. Stock

Wichtig zu wissen
Zu sehen ist ein sitzender Frauenakt, sich in einem Handspiegel betrachtend. Der Spiegel ist leider abgebrochen.[19] Zur Künstlerin: Emma Sulzer-Forrer war Plastikerin.[20] Sie bildete sich 1912 bis 1915 beim Bildhauer Hermann Baldin (1877–1953) in Zürich dazu aus. Sie pflegte intensive Beziehungen zu Blumen und Tieren und hielt sogar zeitweise Pfauen und Schafe. Ihre Leidenschaft aber war die Kunst. Sie malte und modellierte, besonders Portraitköpfe und Aktfiguren in Terrakotta und Bronze. Sulzer-Forrer war in mehreren Verein aktiv: Winterthurer Galerieverein, Künstlergruppe Winterthur und Gesellschaft der schweizerischen Malerinnen und Bildhauerinnen.

Didaktik
Man könnte das Plenum zuerst auffordern, die Pose nachzuahmen. Welcher Augenblick, welche Reaktion der Frau wurde hier einfangen? Ist sie kritisch mit sich selbst? Gefällt ihr das Spiegelbild nicht? Warum ballt sie die Hand zur Faust? Die Plastik eignet sich danach für einen Vergleich, da hinter dem Fenster der liegende Frauenakt von Max Weber zu sehen ist **(→ siehe Kapitel 3.2)**. Welche Figur sieht selbstbewusster aus? Wann fühlt man sich eher wie «Frau mit Spiegel» von Emma Sulzer-Forrer, wann eher wie «Liegender Frauenakt» von Max Weber?

Zusätzliche Hintergrundinformationen
Emma Sulzer war mit Robert Heinrich Sulzer (1873–1953) verheiratet, der seit 1906 Teilhaber der Firma, ab 1914 Leiter der gesamten Werkstätten und gleichzeitig Verwaltungsrat war.[21] Legendär wurde seine Ansprache während des angedrohten Streiks im Jahr 1937. Dank seines Votums konnte er die hochexplosive Arbeiterzusammenkunft entspannen und der angedrohte Streik wurde nicht durchgeführt **(→ siehe Kapitel 5.1 Zum «Sulzer-Areal»)**.

---

[19] Dokumentation im Archiv der BFS Winterthur (Luc Parel).
[20] Die folgenden Informationen zu Emma Sulzer-Forrer basieren auf: https://www.winterthur-glossar.ch/app/default/pub/fw.action/wine.article?ce_id=240&ce_name=Building,. August 2020; https://www.sikart.ch/KuenstlerInnen.aspx?id=4026588&lng=de, 28. August 2020.
[21] Die folgenden Informationen zu Robert Heinrich Sulzer basieren auf: https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/030950/2012-07.23/, 28. August 2020; www.winterthur-glossar.ch, 28. August 2020.

Name	«Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterlande»
Künstler/in	unbekannt
Jahr und Technik	1949, Metall
Standort	Schulhaus Wiesental, 1. Stock

Wichtig zu wissen
Der Spruch stammt aus der 1842 erschienenen Publikation «Eines Schweizers Wort an den Schweizerischen Schützenverein» von «Jeremias Gotthelf» (dem Pseudonym des Schweizer Pfarrers und Schriftstellers Albert Bitzius), die am Schützenfest in Chur an die «mitwirkenden Teilnehmer» verteilt wurde. Das berühmte Zitat wurde mit dem Wandbehang im 2. Stock visualisiert **(→ siehe nächste Seite)**.

Didaktik
Im ABU- und Berufskundeunterricht wird das Thema Migration behandelt. Man könnte wunderbar eine Lektion **vor** dem Schriftzug starten. Mögliche Fragen: Was soll «leuchten»? Ist der Begriff «Vaterland» heute problematisch?

Zusätzliche Hintergrundinformationen
Schützenfeste dienten in der zweiten Hälfte des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch als Treffpunkte des patriotischen bzw. politisch national-liberalen Bürgertums – und von Anfang bestanden engste Beziehungen der Schützenvereine mit der Schweizer Armee, in deren Auftrag sie die obligatorischen Schiessen durchführten, um die «Schiessfertigkeit» zu erhalten und zu fördern.[22]

[22] https://www.swissshooting.ch/de/verband/geschichte/, 31. August 2020.

Name	«Im Hause muss beginnen, was leuchten soll im Vaterland»
Künstler/in	Frau Woebcke, ehemalige Zeichen- und Stricklehrerin, mit ihrer Sonderklasse
Jahr und Technik	1951 (oder 1952?), Linoldruck auf Leinen
Standort	Schulhaus Wiesental, 2. Stock

Wichtig zu wissen
Der Wandbehang illustriert den Spruch von Jeremias Gotthelf im 1. Stock **(→ siehe vorherige Seite)**. Es werden Arbeiten von Hausfrauen und Müttern abgebildet – sie werden nicht einfach nur als Bilder gezeigt, diese Tätigkeiten wurden in den Räumlichkeiten des Wiesentals auch unterrichtet. 1951 (oder 1952?), drei Jahre nach der Einweihung des Wiesentals (?), kreierte die damalige Zeichen- und Stricklehrerin Frau Woebcke mit der Sonderklasse dieses Meisterwerk.[23] Als «Sonderklassen» wurden die Ausbildungsklassen als Vorbereitung des Arbeitslehrerinnenseminars genannt **(→ siehe Kap. 1 Kurze Geschichte der BFS Winterthur)**. Die ganze Klasse half mit viel Aufwand und Geduld, diesen Behang zu weben, zu bedrucken und aufzuhängen. Das Werk wurde 2020 während mehrerer Monate für einen namhaften Betrag in einem Restaurierungsatelier in Winterthur gereinigt.[24] Damit der Behang besser zur Geltung kommt, wurde die dahinterliegende Wand dunkelgrau gestrichen.

Didaktik
Der Wandbehang eignet sich für ein «Bilder-Raten»: Was können Sie erkennen? Welche Bezüge gibt es zum Zitat von Jeremias Gotthelf? Welche Bezüge gibt es zur Geschichte der BFS?

Zusätzliche Hintergrundinformationen
Der Linoldruck oder Linolschnitt ist eine grafische Technik, die dem Holzschnitt gleicht.[25] Wie im Holzschnitt wird in eine relativ weiche Linoleumplatte mit speziellem Werkzeug ein Negativmuster geschnitten. Das fertige Negativmuster wird mit Farbe überwalzt und dann in der Regel auf Papier, oder auf einen anderen Träger, gedruckt.

[23] Dokumentation im Archiv der BFS Winterthur (Luc Parel).
[24] Freundliche Auskunft von Luc Parel, 1. September 2020.
[25] Die Informationen basieren auf: https://de.wikipedia.org/wiki/Linolschnitt, 1. September 2020.

4. Schulhaus Blumental

Das «Blumenthal» wurde ursprünglich für den Tischler und Zunftmeister Heinrich Blum (1766–1843) im Jahr 1836 erbaut.[26] 1894 erwarb der Numismatiker[27] Friedrich Imhoof-Blumer das klassizistische Gebäude, baute es um und erhöhte es um ein Stockwerk. Im 2. Stockwerk befanden sich Imhoofs Studienräume, in denen die weltweit beste griechische Münzsammlung in Privatbesitz aufbewahrt wurde!

Abbildung 7: Blick ins Studienzimmer von Friedrich Imhoof-Blumer um 1910; im Hintergrund die Münzschränke, die heute noch im Münzkabinett Winterthur verwendet werden (aus: Stadtbibliothek Winterthur).

Das Treppenhausfenster ist mit Glasmalereien vom Glasmaleratelier Mayner und Booser, Winterthur, geschmückt. Es stammt vermutlich auch aus der Umbauzeit von 1894.

Seit 1925 dient das Blumental als Gewerbeschulhaus, der massive Umbau fand aber erst 1984 statt. Dabei wurden die Zimmer brandschutztauglich gemacht und die Hausangestellten-/Abwartwohnung im Dachgeschoss zu einem Mehrzweckraum umfunktioniert. Während die Eichentreppe aus feuerpolizeilichen Gründen ersetzt werden musste, konnte das eicherne Treppengeländer erhalten werden. Auch die zwei Reliefmedaillons mit allegorischen Darstellungen im Eingangsbereich (Strassenseite) sowie das prächtige Parkett im heutigen Sitzungszimmer wurden nicht zerstört. Ansonsten ist vom alten Interieur fast nichts erhalten.

Das Gebäude steht unter kommunalem Denkmalschutz aufgrund der gelungenen Proportionen sowie der reizvollen Aufbauten in den Hauptachsen. Zusammen mit der gegenüberliegenden «Plantane» fasst das Blumental – gemäss Einschätzung der Denkmalpflege – den Beginn der Tösstalstrasse optisch ansprechend.

Abbildung 8: Blumental im Jahr 1942 – man beachte die Tramschienen Richtung Töss (aus: Stadtbibliothek Winterthur).

[26] Die folgenden Informationen basieren auf: Stadt Winterthur, Departement Bau, Abteilung Denkmalpflege, Inventarblatt zur Tösstalstrasse 20.

[27] Ein Numismatiker ist ein Münzforscher (lat. nummum, nummis = Münze).

5. Schulhaus Obertor

5.1 Altstadtgebiet

Die heutige Achse Untertor – Marktgasse – Obertor war in römischer Zeit ein Teilabschnitt der Strasse, die vom Genfersee her über Windisch (Vindonissa), Oberwinterthur (Vitudurum) und Arbon (Arbor Felix) nach Bregenz (Brigantium) führte. Entlang dieser Strasse, auf dem Gebiet der heutigen Altstadt, wurden bereits von den Römern Häuser errichtet. Die jüngere Siedlung Niederwinterthur wuchs und wurde bedeutender als Oberwinterthur, weshalb das Präfix «Nieder-» allmählich im Sprachgebrauch verloren ging. Winterthur erhielt von Graf Rudolf von Habsburg 1264 offiziell die Stadtrechte. Die Stadt wurde um die Mitte des 13. Jahrhunderts vergrössert: Die Häuser östlich der Stadt – östlich des heutigen Grabens, wo heute das Schulhaus Obertor liegt – wurden in die Stadtbefestigung integriert. Dieser neue Stadtteil erhielt den Namen «Neustadt».[28] Der Name «Obertor» stammt vom gleichnamigen, ehemaligen östlichen Stadttor. Es wurde in den 1860er-Jahren abgebrochen.[29]

Abbildung 9: Winterthur um 1300 (aus: Kantonsarchäologie Zürich).

In der Neustadt wohnten Handwerker und weniger begüterte Bürgerinnen und Bürger. Sie hielten Hühner und Ziegen in Ställen und pflanzten in ihren Hinterhöfen mit Gärtchen Gemüse an. Die Neustadt mit seinen niedrigen Häusern und den verwinkelten Hinterhöfen hat diesen intimen Charakter teilweise bis heute wahren können.

Abbildung 10: Rückseite der Häuser Stadthausstrasse 19–23 im Jahr 1972, Blick vom Hinterhof aus (aus: Stadtbibliothek Winterthur).

[28] Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte (Hrsg.), Kunstführer durch die Schweiz, Bd. 1, Bern 2005, S. 866–867.
[29] https://www.editionwinterthur.ch/stadtfuehrer/altstadt.php, 8. Juli 2022.

Abbildung 11: Blick in die ehemalige Informatikabteilung der Stadt Winterthur im Jahr 1988, Stadthausstrasse 21 (aus: Stadtbibliothek Winterthur).

Die Gebäude zwischen Obertor und Stadthausstrasse scheinen auf den ersten Blick zur mittelalterlichen Bausubstanz zu gehören. Aber der Eindruck täuscht: Rund ein Drittel der dortigen Gebäude ist in seinem Kern nur etwa 40 Jahre alt. In den 1970er-/1980er-Jahren wurden zahlreiche Häuser an der Stadthausstrasse und am Obertor «entkernt». Auf der Seite der Stadthausstrasse blieb die historische Fassade stehen. Der Rest wurde grösstenteils abgebrochen. Dadurch entstanden neue, den modernen Erfordernissen angepasste Wohnungen, Büroräumlichkeiten für die Stadtverwaltung in den Obergeschossen (Informatikabteilung, Steuerverwaltung und Einwohnerkontrolle) sowie ein öffentlicher Durchgang im Erdgeschoss.

Abbildung 12: Die drei Gestaltungselemente im Schulhaus Obertor sind leicht ersichtlich: Bodengestaltung, modulare Beleuchtung, Belassen des Betons.

Nachdem die Stadtverwaltung in den sogenannten «Superblock» an der Pionierstrasse 2015 umgezogen war, wurden die Büroräumlichkeiten vom Kanton Zürich gemietet und zu einem Ausweichstandort für Schulen der Sekundarstufe II der Region Winterthur umgebaut. Gebraucht werden sie, wenn ein Schulhaus renoviert oder neu gebaut wird, wie die Kantonsschule Büelrain, die Kantonsschule Im Lee oder wir, die BFS Winterthur.[30] Nach uns (2026) wird wahrscheinlich die Kantonsschule Rychenberg vorübergehend einziehen.[31]

Das Schulhaus Obertor zieht sich durch die oberen Etagen der Häuser Stadthaus-

[30] Stadt Winterthur (Hrsg.), Winterthurer Jahrbuch 2021, Winterthur 2022, S. 155.
[31] Freundliche Auskunft von Luc Parel, 15. Juli 2022.

strasse 19–31 und bietet Platz für 22 Klassenzimmer, ein Sekretariat, einen Gruppenraum sowie Vorbereitungszimmer für Lehrpersonen. Dass es sich einst um verschiedene Häuser handelte, ist an den unterschiedlichen Fensterhöhen und Fenstergrössen ersichtlich. Um dennoch einen Eindruck von Einheitlichkeit zu vermitteln, wurden nicht einfach bloss die Wände weiss gestrichen: Architekt und Hochbauamt entwickelten zum einen ein Farbkonzept für den Boden, welches aus den immer gleich grossen Dreiecken besteht, die sich durch die Länge des Gebäude ziehen. Zum anderen die Beleuchtung: Sie setzt sich aus einheitlichen Modulen (rechteckige Neonbeleuchtungskörper, metallene Verbindungsstücke, Platten aus mit Zement gebundener Holzwolle) zusammen und passt sich den jeweiligen Bedürfnissen der Räume an. Drittes und vielleicht umstrittenes Gestaltungselement ist das Belassen des armierten Betons. Durch die zahlreichen unterschiedlichen Bedürfnisse an das Gebäude und diversen Nutzungen erfuhr die moderne Betonkonstruktion zahlreiche «Verletzungen». Architekt und Hochbauamt wollten dies bewusst sichtbar machen und beliessen den Beton, wie er war. D.h. man sieht die unterschiedlichen Durchbrüche (z.B. für ein Abflussrohr) oder auch Linien, die Bauarbeiter und Monteure für ihre Tätigkeiten benötigten. Der Umbau, kurz vor unserem Einzug, versucht, diese Gestaltungselemente zu respektieren.

6. Schulhaus Pionierpark

6.1 Zum «Sulzer-Areal»

Unser Schulhaus «Pionierpark» liegt auf dem ehemaligen Werkareal des Weltkonzerns Sulzer. Das Areal war 22 Hektare gross – vergleichbar mit der Altstadt von Winterthur. 1834 gegründet, spezialisierte sich Sulzer auf Eisengüsse, stellte Dampfmaschinen, Dampfschiffe, Pumpen, Apparate für die Textilindustrie, Dieselmotoren, Kompressoren Gasturbinen etc. her – mit der Übernahme der Schweizerischen Lokomotiv- und Maschinenfabrik (SLM) in Winterthur stieg Sulzer auch ins Eisenbahngeschäft ein.[32] Sulzer begann bereits in den 1840er-Jahren, Lehrlinge auszubilden und betrieb eine eigene Schule, später unter dem Namen «Berufsschule Sulzer» bekannt. Das Unternehmen Sulzer beschäftigte im Jahr 1900 rund 3‘000 Mitarbeiter in Winterthur und war einer der grössten Arbeitgeber der Region.

Abbildung 13: Blick in die ehemalige Schmiede und Werkzeugfabrik der Firma Sulzer, um 1930 (aus: Stadtbibliothek Winterthur).

Gegen Lohnreduktionen wehrten sich die Arbeiter im Jahr 1937 und drohten mit Streik. Dank der Streikandrohung verbesserten sich die Arbeitsbedingungen massiv. Sulzer engagierte sich vermehrt in der Wohnbauförderung und stellte Frauen für «leichte Fabrikarbeiten» ein.
In den 1980er-Jahren begann Sulzer, rote Zahlen zu schreiben. Das Unternehmen wurde umstrukturiert, die Werkhallen wurden geschlossen. Wegen der anhaltenden Rezession konnten lange Zeit keine Investoren für das Areal gefunden werden.[33]

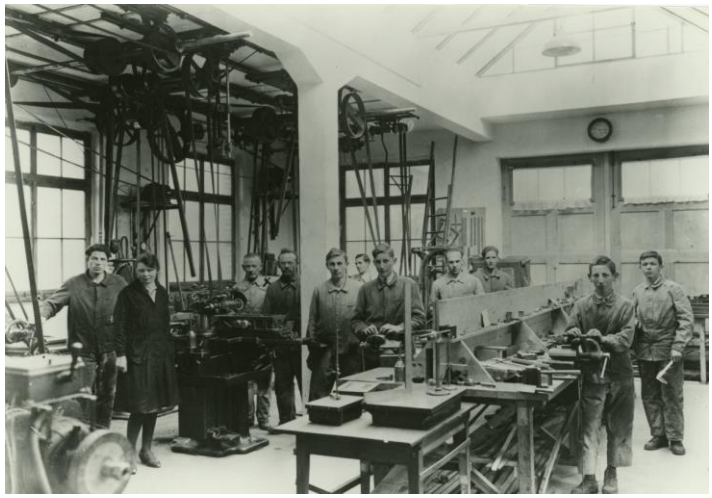


Abbildung 14: Sulzer-Lehrlinge um 1930 (aus: Stadtbibliothek Winterthur).

[32] Vgl. Anna Bálint, Sulzer im Wandel – Innovation aus Tradition, Baden 2015.
[33] http://www.allreal.ch/nc/fileadmin/user_upload/publikationen/referenzbroschueren/rb-winterthur_pionierpark.pdf, 29. August 2020.

6.2 Zum Schulhaus

In der einstigen Schmiede und Werkzeugfabrik entstand 2002–2003 unser «Pionierpark». Die historische neoklassizistische Fassade der Schmiede ist bis heute fast vollständig erhalten geblieben und steht deshalb unter Denkmalschutz.[34] Im Innern der ehemaligen Werkhalle erinnern überhohe Räume und massive Pfeiler an die industrielle Nutzung. Die Denkmalpflege verlangte beim Umbau, dass die historische Backsteinfassade restauriert und die ursprüngliche Fensterform rekonstruiert werden musste. Ausserdem sollten die neuen Stockwerke klar als «neu» erkennbar sein. Der ausführende Architekt Stefan Nil entschied sich für eine scheinbar schwebende Glas-/Stahlkonstruktion. Auch das neu erstellte Treppenhaus mit Lift unterscheidet sich stark vom Altbau. Die Baukosten beliefen sich auf CHF 19 Millionen. Nach Regen entstehen auf dem asphaltierten Platz grosse Pfützen.
Sie wurden von den Landschaftsarchitekten bewusst eingeplant, damit sich die Umgebung in ihnen spiegelt. Beim modernen Anbau handelt es sich um das erste neue Gebäude, das auf dem früheren Fabrikareal erstellt worden ist.

Abbildung 15: Der Neubau ist von der denkmalgeschützten Fabrikfassade klar abgegrenzt (aus: http://www.allreal.ch/nc/fileadmin/user_upload/publikationen/referenzbroschueren/rb-winterthur_pionierpark.pdf, 29. August 2020).

Abbildung 16: Haben die Bauarbeiter gepfuscht? (aus: http://www.allreal.ch/nc/fileadmin/user_upload/publikationen/referenzbroschueren/rb-winterthur_pionierpark.pdf, 29. August 2020).

[34] http://www.allreal.ch/nc/fileadmin/user_upload/publikationen/referenzbroschueren/rb-winterthur_pionierpark.pdf, 29. August 2020.

6.3 Zu den Kunstwerken

Name	Schichtungen
Künstler/in	Werner Hurter (1932–2017)
Jahr und Technik	ohne Jahr, Acryl auf Baumwolle
Standort	Schulhaus Pionierpark, Sitzungszimmer, 2. Stock

Wichtig zu wissen
Dieses Werk ist ein Geschenk des Künstlers an die Schule.[35] Die übereinander gelegten Farbstreifen harmonisieren in ihrer räumlichen Wirkung mit der Installation «Gwülch» über dem Pausenplatz **(→ siehe Kap. 2.2)**. Seine abstrakte Malerei ging vom Gegenständlichen aus. Baumbilder, Stadtansichten, Tische waren einst Ausgangspunkte seiner Malerei – ihre Destillate mündeten in abstrakten Gemälden.

Didaktik
Bevor das Gemälde erläutert wird, könnte man dem Plenum die folgende Frage stellen: Woran erinnert Sie dieses Bild? Was hat es mit Schichtungen zu tun? Der genaue Grund ist nicht dokumentiert, aber man könnte im Plenum diskutieren, warum ein Künstler zwei Bilder einer Schule schenkt? Wollte er, dass seine Installation mit den beiden Bildern eine Einheit bilden? Selbstverewigung?

Zusätzliche Hintergrundinformationen
Werner Hurter engagierte sich zeitlebens im Winterthurer Kunstleben und half mit, wenn es etwas in einem fortschrittlichen künstlerischen Umfeld aufzubauen galt.[36] Hurter war aufgrund seiner Leidenschaft für die Malerei für viele Themen offen, sondern gewiss auch, weil er ein grosser Kunstkenner und -freund war, der sich international orientierte und begeisterte, viel reiste und sich kritisch mit der Welt auseinandersetzte **(→ siehe auch folgende Seite)**.

[35] Dokumentation im Archiv der BFS Winterthur (Luc Parel).
[36] www.winterthur-glossar.ch, 28. August 2020.

Name	Almeria
Künstler/in	Werner Hurter (1932–2017)
Jahr und Technik	ohne Jahr, Öl auf Baumwolle
Standort	Schulhaus Pionierpark, Sitzungszimmer

Wichtig zu wissen
Das Bild ist ein Geschenk des Künstlers an die Schule.[37] Es ist als Erinnerung an eine Spanienreise entstanden. Dargestellt sind die Überreste eines Eisenbergwerkes mit roten Schutthalten in der Wüste Almería.

Didaktik
Mit Hilfe dieses Bildes kann man grundsätzliche Fragen zum Thema «Reisen» und «Erinnern» thematisieren. Man könnte das Plenum fragen, wie sie heute Reisen dokumentieren. Nur mit Fotos? Werden die Fotos ausgedruckt und in ein Buch geklebt? Oder in eine Cloud hochgeladen? Was geschieht mit den Fotos in der Cloud? Schaut man die überhaupt noch an? Oder werden Reisen mit Videos dokumentiert? Reicht Instagram als Reiseerinnerung?

Zusätzliche Hintergrundinformationen
(→ siehe die vorherige Seite)

[37] Dokumentation im Archiv der BFS Winterthur (Luc Parel).

7. Literaturhinweis

Thomas Pyczak, Tell me! Wie Sie mit Storytelling überzeugen, 3., erw. Auflage, Bonn 2020.

«Computersimulationen lehren uns, komplexe Probleme in den Griff zu bekommen, etwa ein Flugzeug zu fliegen oder das Wetter vorherzusagen. Genauso helfen uns Romane, Geschichten und Theaterstücke, die Komplexität des Soziallebens zu meistern.»
(Thomas Pyczak)